

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 24

Artikel: Der alte Mann im Vatikan
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aehnlich steht es mit unserer wirtschaftlichen «Gesundheit», von deren Bestand die Sicherheit unseres Auftretens, die Stabilität unseres seelischen Gleichgewichtes abhängt. Welche Bedeutung unserer wirtschaftlichen Sicherung zukommt, wird uns auch zumeist erst bewusst, wenn diese Sicherung zu schwinden beginnt. Die Unsicherheit der Existenz, das ist das Kennzeichen der proletarischen Klasse. Ein kleiner Beamter mag schlecht besoldet sein, aber er befindet sich doch in einer sozial gehobenen Stellung. Er ist pensionsberechtigt und daher auch nebenbei ein begehrenswertes Heiratsobjekt. Seine psychische Verfassung wird vielleicht am besten durch das bekannte Witzwort *Nestroy's* charakterisiert: «Der Beamte hat nix, aber das hat er fix».

Dieser idyllische Zustand gehört für die meisten Beamtenkategorien bereits der Vergangenheit an. Irgend etwas im Weltgetriebe stimmt nicht mehr. Der aus seiner Ruhe aufgeschauelte Kleinbürger ruft nach einer starken Hand, welche die aus den Fugen geratene Welt wieder einrenken soll. Das einst so selbstsichere Beamtentum — man darf diesen Begriff nicht zu eng fassen — das für zukünftige «herrliche Zeiten» gerne in den Krieg gezogen war, beginnt der Entwicklung zu widerstreben und weigert sich, sozusagen seelische Reparationen zu zahlen.

Die allgemeine Flucht in den Infantilismus beginnt. Manchen genügt es, bis zum Monarchismus zu regredieren. Viele aber drängen in ihrem Bestreben nach Ueberkompensation bis zur ständischen Verfassung des Mittelalters (*Othmar Spann*). Wunschphantasien werden laut: Zurück ins Landleben! Siedlung und Arbeitsdienstpflicht!

Da diese Lebensreformer aber doch nicht das 20. Jahrhundert verleugnen können, so möchten sie wenigstens ihr Radio in die Stille des Landlebens mitnehmen, um nicht ganz den Kontakt mit Sechstagerennen und Boxkämpfen zu verlieren. Zurück zur Natur! Aber mit entsprechenden Vorbehalten. Ein solcher Vorbehalt ist der mathematische Gott. Auch der Aberglaube hat seine Vorteile gehabt. Gewiss, aber er hat auch vielfach Schaden gestiftet, und davor wollen wir uns doch bewahren. Hexenprozesse und dergleichen möchten wir doch nicht mehr haben. Der alttestamentarische Gott hat auch keine neuzeitlichen Manieren. Wir brauchen einen Gott, der Ordnung und Sicherheit garantiert, wenn auch nur nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit. Mit einer Million Lichtjahre können wir uns schon gedanklich begnügen, um über die Wirtschaftskrise hinwegzukommen. Wenden wir unsere Blicke ab von diesem Erdenpfuhl, dessen politische Luft immer stickiger wird. Lasset uns eine wissenschaftliche Gasmasken anlegen und unsere Blicke tauchen in kosmische Weiten, wo Milchstrassensysteme in atomhafter Eigengesetzlichkeit kreisen, unberührt von allem irdischen Jammer. Da gibt es keine Hungernden, die nach Brot schreien, da gibt es keine Fliegerbomben; in erhabener Ruhe, allerdings ohne «Gefühl und Moral», vollenden die Sterne ihre Bahnen nach den Denkgesetzen eines Geistes, der von uns nichts weiss oder nicht wissen will. Wir aber finden seine Spuren in mathematischen Formeln. Mit Differentialgleichungen kann man zwar nicht eine einzige Träne auf Erden trocknen, aber mit ihrer Hilfe lassen sich alle Tränen vergessen.

Es lebe der mathematische Gott! Halleluja!

Der alte Mann im Vatikan.

Der Vatikan und seine Gläubigen stehen wieder vor wichtigen Tagen. Diesmal sind es zwar keine Heiligen, die ernannt werden, sondern es handelt sich um die Ernennung von zwanzig neuen Kardinälen. Das nächste geheime Konsistorium ist auf den 16. Dezember nächsthin angesetzt, dem dann am 19. Dezember ein öffentliches folgen soll. Zwanzig Kardinalshüte sollen wieder einen Träger finden. Die Italiener und Spanier stellen die meisten Anwärter für diesen begehrten Hut. Die «Neue Zürcher Zeitung», die am kirchlichen Leben

immer regen Anteil nimmt, macht zu diesem grossen Ereignis unter anderem die folgende Bemerkung: «Es fiel heute in diplomatischen Kreisen auf, dass kein Engländer zum Kardinal erhoben wird, während doch die Kandidatur von *Msgr. Hinsley*, des Erzbischofs von Westminster, allgemein als erfolgreich betrachtet wurde.»

Ob nun Italiener, Spanier oder Engländer Kardinäle werden, das kann uns ja völlig gleichgültig sein. Wenn wir uns dennoch mit dieser Frage befassen, so hat dies zwei Gründe. Zum ersten möchten wir dem verwunderten Romkorrespondenten der «Neuen Zürcher Zeitung» etwas unter die Arme greifen. Vielleicht wird ihm dann verständlich, warum *Msgr. Hinsley* nicht Kardinalsanwärter ist! Zweitens möchten wir unsern Lesern den Katholizismus wieder etwas näher bringen — sei es, um sie im Glauben zu bestärken oder aber in der Abkehr zu fördern.

Erzbischof Hinsley, der höchste römisch-katholische Würdenträger Englands hat sich unlängst in einer Predigt in London ausschliesslich mit dem italienisch-abessinischen Konflikt und der Stellungnahme des Vatikans befasst. In dieser Predigt könnte, wenigstens für uns Uneingeweihte, mit ein Grund liegen, warum Hinsley nicht zum Kardinal vorgeschlagen ist, denn in Rom ist man sehr empfindlich. Hinsley verurteilte in scharfen Worten den italienischen Angriff in Abessinien, den er als ein «bewusstes Gemetzel» bezeichnete. Die Behauptung, dass der Vatikan den italienischen Feldzug unterstütze und dass bei der grossen italienischen Probemobilmachung die Glocken der Peterskirche geläutet wurden, sei unzutreffend.

Wir verstehen sehr wohl, dass Hinsley in seiner Eigenschaft als hoher katholischer Würdenträger die Handlungen der Kirche und des Papstes nicht verurteilen kann. Er stellt kurz alles Geschehene als «unzutreffend» hin. Die guten Katholiken werden dies glauben, trotzdem sie es in der Tagespresse anders gelesen haben. Ob die Glocken von Sankt Peter mitbimmelten oder nicht, das tut doch gar nichts zur Sache; es genügt, wenn sämtliche Glocken Italiens den Frevel einläuteten und dass der Papst den Raubzug moralisch unterstützte, indem er den Soldaten vor ihrer Abfahrt den Segen — vielleicht den letzten — erteilt. Man muss wohl Erzbischof sein, bis man dies als «unzutreffend» abtun kann?

Wie dem auch sei, interessant ist, was Erzbischof Hinsley über seinen höchsten Vorgesetzten, den Papst, aussagt: «*Was kann der Papst tun, um diesen oder irgendeinen anderen Krieg zu verhindern? Er ist ein hilfloser alter Mann mit einer kleinen Polizeitruppe, die ihn selbst und die unbezahlbaren Schätze des Vatikans bewacht und seinen winzigen Staat beschützt.*» Der Papst könne nicht einen benachbarten Staat (Italien), der eine absolute Kontrolle ausübe und mit allen modernen Gewaltmitteln ausgerüstet sei, verurteilen. Wenn er die Exkommunikation ausspräche, würde er einen Krieg mit dem benachbarten Diktator unvermeidlich machen und gleichzeitig den Frieden und das Gewissen der grossen Massen in Italien stören, was einen grossen kirchenfeindlichen Aufruhr zur Folge haben würde. Der Papst könne ferner in dem italienisch-abessinischen Streit kein Urteil abgeben, weil er von den beiden Parteien nicht eingeladen worden sei, den Konflikt zu schlichten. Ausserdem sei der Papst durch den geheimen Vertrag von London im Jahre 1915 ausdrücklich von einer weiteren Teilnahme an Friedensverhandlungen ausgeschlossen worden (!). Schliesslich erklärte der Erzbischof, er billige den Faschismus zwar grundsätzlich nicht, aber wenn der Faschismus untergehe, könne Italien durch nichts vom Chaos gerettet werden, und damit würde auch die Sache Gottes untergehen.

Dieses Geständnis der Schwäche aus erzbischöflichem Munde kann uns nur freuen, denn wir finden in den Worten Hinsley's nichts anderes, als das, was wir je und je verkündeten. Eine jämmerliche Rolle für einen Stellvertreter Gottes! Was kann der Papst tun, um diesen oder irgendeinen Krieg

zu verhindern? Das haben wir uns schon oft gefragt. Dass er nichts tat und weiterhin nichts tun wird, ausser Krieger und Kanonen segnen, darüber sind wir uns längst im klaren. Er ist ein hilfloser alter Mann, der trotz beten und obgleich er sich Stellvertreter Gottes nennt, hilflos zusehen «muss». Er kann höchstens einmal eine Exkommunikation aussprechen, sofern der Exkommunizierte klein genug ist, um der Kirche keinen Schaden zuzufügen. Um diese Exkommunikation kümmert sich heute keine Laus mehr, am wenigsten die grossen Herren. Für den Papst, wie für die gesamte Kirche, gilt das variierte Wort «right or wrong, my church», d. h. recht oder falsch, meine Kirche vor allem! Nicht darum geht es der Kirche, Christen vor dem Verderben zu bewahren, sondern die Institution der römisch-katholischen Kirche durch alle Wirrnisse hindurch zu retten. Der Christ verliert ja nur sein bisschen Atem, wogegen die Romkirche unbezahlbare Schätze zu verlieren hat. Sich selbst, die unermesslichen Kirchenschätze und die Kirchtürme der ganzen Welt zu erhalten, das ist die hohe Aufgabe, die sich der Papst stellt, während die Völker auf den Schlachtfeldern sich zerfleischen — wohlverstanden mit dem apostolischen Segen!

Gewiss, das ist schon sehr oft gesagt worden. Es ist nichts Neues. Aber dennoch ist es immer wieder notwendig, auf die Widersprüche zwischen Lehre und Tat hinzuweisen. Alles ist nur Schein und die Stellvertretung Gottes auf Erden nur eine eitle Einbildung einer interessierten Kaste, ein Ueberbleibsel aus jenen grauen Zeiten, da auch die Weissen den heute bei den «Wilden» verachteten Medizinmann noch kannten.

Hören und staunen muss man, wenn Erzbischof Hinsley sagt, der Papst könne ferner in dem italienisch-abessinischen Streit kein Urteil abgeben, weil er von den beiden Parteien nicht eingeladen worden sei, den Konflikt zu schlichten. Eine billigere Ausrede lässt sich kaum ausdenken. Der konzentrierte Extrakt einer christlichen Liebe. Ist der Papst auf Parteien angewiesen? Muss er warten, bis sie ihn zur Vermittlung bitten? Und Gott, dessen Stellvertreter er ist? Hat denn der Himmel die vielen Gebete der geängstigten Frauen und Mütter nicht gehört? Auf alle Fälle wurden sie nicht erhört! Wir kennen den unerforschlichen Ratschluss Gottes nicht, doch wenn wir nach den Tatsachen schliessen wollen, dann hat Gott dem Papste Auftrag gegeben, die in den Tod fahrenden Soldaten zu segnen. Oder ist der Papst zu diesem Segen von der italienischen Regierung eingeladen worden? Wie man es anschaut und dreht, man wird nicht klug.

Wenn der Faschismus untergehe, könne Italien durch nichts vom Chaos gerettet werden, und damit würde auch die Sache Gottes untergehen. Wenn Gott auf den Faschismus angewiesen ist, dann ist es um seine Sache und damit um die Sache der Kirche arg bestellt. Erzbischof Hinsley glaubt diese pessimistische Prognose persönlich wohl kaum. Trotz unverwundlichem Optimismus und obwohl wir es gerne anders haben möchten, zweifeln wir am Untergang der Sache Gottes durch den Untergang des Faschismus. Vielmehr sind wir der Ansicht, dass sich die Kirche, speziell die katholische, auch in einer neuen Staatsform sich wieder einnisten wird, so wie sie auch die französische Revolution glücklich überstanden hat. Auch die Wetterfahne ist hilflos und ohnmächtig im brausenden Sturmwind. Das hat aber den Vorteil, dass sie nicht in Stück geht, sondern mit jeder Aenderung der Windrichtung sich wendet. Gleich macht es die Kirche. Sie wird sich selbst einem Kommunismus anzupassen wissen, denn die Versuche, in Russland Boden zu fassen, sind allen noch bekannt. Wäre die Sowjetregierung auf die römische Leimrute gekrochen, so hätten wir schon heute einen Beweis für diese Behauptung. Schwarz geht zu allen Farben!

Ohne Zweifel wird es zum Chaos kommen, wenn der Faschismus untergeht. Mit Recht wird es dann auch zu kirchenfeindlichem Aufruhr kommen, ist doch die Kirche mitschuldig an all dem Jammer, der über das italienische Volk kommt. Arm ist es aber um «die Sache Gottes» bestellt, wenn sie in

diesem Chaos untergehen muss. Hört die Allmacht Gottes mit dem Verschwinden der Kirche auf? Wir sind loyal genug, anzunehmen, Hinsley meine mit dem Begriffe «Gott» nicht den Kapitalismus, denn wenn er diesen meinen würde, so könnte er recht haben, dass mit dieser Kirche auch dieser «Gott» untergeht. Doch warten wir ab. Wir fürchten, man wird die Menschen wieder in ein religiöses Netz einfangen. Nichts geht die Menschheit lieber als ausgetretene Pfade, selbst wenn sie in eine Sackgasse führen!

Leoz.

So lebt man in Wien!

Dass sich Klerikalismus und moderne Ehegesetzgebung nicht vertragen, ist nichts Neues, ebenso, dass sich Oesterreich in bezug auf seine Ehegeschichten schon wiederholt auch vor dem Auslande blamiert hat. Aber den Vogel abgeschossen hat jedenfalls eine jüngst erflossene Entscheidung, die einen Mann zur Ehe mit zwei Frauen verurteilte.

Anton T. war Protestant und schloss im Jahre 1922 nach diesem Ritus eine Ehe, die nicht glücklich war. Anton T. liess sich scheiden. Schon in dieser Zeit hatte er mit einer Frau, die Katholikin war, Beziehungen. Kaum war er geschieden, als er es mit der zweiten Hochzeit besonders eilig hatte. Er trat zum katholischen Glauben über und suchte bei den kirchlichen Behörden um die Bewilligung zur Eheschliessung mit seiner Freundin an. Tatsächlich wurde in einer katholischen Kirche die Trauung, allerdings nur für den kirchlichen Bereich, vorgenommen. Nachdem dies geschehen war, brachte Anton T. durch einen Rechtsanwalt eine Klage gegen seine erste Gattin Luise auf Trennung der Ehe ein, die er damit begründete, dass ihm die Frau gefährlich nachstelle. Das Zivillandesgericht nahm diesen Tatbestand nicht als erwiesen an und wies die Klage ab. Auf Berufung des Mannes bestätigte das Oberlandesgericht dieses Urteil und wies das Ehetrennungsbegehren ab. In der Begründung erklärt das Oberlandesgericht, dass Anton T. schon aus dem einzigen Grund allein, dass er katholisch geworden sei, eine Klage auf Trennung seiner Vorehe überhaupt nicht einbringen dürfte. Denn nach den Grundsätzen des österreichischen Eherechtes hat ein Katholik nicht die Möglichkeit, seine Vorehe, mag sie nach welchem Ritus immer geschlossen worden sein, lösen zu lassen. Das Oberlandesgericht erklärte weiter, dass es auch keinen Grund habe, ein Verfahren über die Gültigkeit der zweiten katholischen Ehe einzuleiten, da diese nur für den kirchlichen Bereich geschlossen sei. Da Anton T. seinerseits keinen Anlass hat, ein Ehegültigkeitsverfahren anzustrengen, er scheinen beide Ehen als gültig und unanfechtbar. — Nach diesem Urteil hat Anton T. zwei Frauen, und zwar eine Frau nach staatlichem Recht und eine zweite Frau nach kirchlichem Recht. — Ist das nicht niedlich? So weit treiben die Blüten der klerikal-juristischen Rechtssprechung in Oesterreich ihr Unwesen, dass ein Mann zwei Frauen gesetzlich haben darf, obwohl bekanntlich nur das Ein-Ehesystem eingeführt ist. Wo bleibt da die Bigamie? — Aber da sich die beiden das Oesterreichertum beherrschenden Faktoren Pfaff und Kirche sowohl als auch juristische Augenauswischerei herrlich vertragen und sich gegenseitig in die Hände arbeiten, sind solche haarsträubende und vom Volk mit seinem «primitiven» Denken nicht verstandenen Entscheidungen nicht besonders bemerkenswert — nämlich für Oesterreicher, die sich bekanntlich seit der Herrschaft der Kirche an Verschiedenes gewöhnt haben und nur das Eine wünschen, dass durch einen Umsturz die Macht der Kirche gebrochen werde, damit wieder menschenwürdige und normale Verhältnisse eintreten mögen.

Es ist auch interessant, zu erfahren, dass es den Herrschenden mit ihrem Verantwortungsgefühl nicht mehr ganz geheuer ist und dass sie nunmehr trachten, die Verantwortung auf die etwas breiteren Schultern des Volkes abzuwälzen. — Nicht etwa dadurch, dass man die schon längst versprochenen Wahlen ausschreibt, nein, sondern dadurch, dass man in den öf-